

21. / III. 1915

214

7

in Wahrheit gekannt, und nur seine Freunde sind imstande, das Seltsame seines Abganges zu erfassen, der so zu seinem ganzen Wesen passte, als hätte er sich Zeit und Stunde selbst gewählt. Denn in den Tagen, da Eduard Böhl starb, versank zugleich seine Welt. Das alte, frohe Wien, an dem sein ganzes Herz hing, der sanfte Zauber der goldenen Donaustadt, der um Türme und Dächer die glitzernden Fäden sinnender Träume spann, wurde aufgerüttelt, zerrissen, umgewandelt und verändert an dem Tage, an dem das große Echo der ersten Kanonenschläge über das ganze Reich zog. Niemand hätte in dem Getöse, das nun losbrach, die Stimme mehr vernommen, die mit dem süßen Harfenton innigster Heimatliebe das Lob des alten Wien sang. Das milde Auge, das in allem nur das Schöne sah, der freundschaftliche Geist, der mit der höchsten Kunst geübter Rede auch das Gewöhnliche und Unschöne zu erklären und zu überwinden suchte, sie gehörten nicht mehr in eine Welt, die erfüllt war von Trompetengeschmetter, vom Schrei der Kämpfer und vom Stöhnen der Getroffenen. Aber das Tosen der Brandung, in der Völkermeere aufeinanderstürzten und aneinander zerstückelten, drang nicht mehr an das Ohr des Dichters, der schon in sich versunken den Weg zu den Asphodeloswiesen der Ewigkeit suchte.

Es ist ganz unnütz, eine sogenannte „literarische Würdigung“ Eduard Böhls zusammenzustellen. Diesem Mann braucht die Unsterblichkeit nicht schriftlich sichergestellt zu werden. Niemand wird in kommenden Zeiten

über die Seele Wiens in den letzten Jahrzehnten sprechen oder urteilen können, wenn er sich nicht mit den wundervollen und reizenden Skizzen des feinsten und begabtesten aller Wiener Schilderer eingehend vertraut gemacht hat. In Wirklichkeit gibt es keinen tieferen und wärmeren Freund, mit dem man das Wien, wie es noch vor kurzem war, durchwandern könnte. Tausend Erinnerungen, tausend nur von diesen freundschaftlichen Begleitern entdeckte Bilder und Silberchen tauchen vor uns auf. Das alte Haus, das mit dem nächstlichen, trauervollen Gerietel in den Wänden sein Ende vorausahnt, die murmelnden Brunnen auf heimlichen Stadtplätzen, die verschollene Geschichte erzählen, die weißen Eschlarmützen, mit denen der Winter Türmchen und Wimperge gotischer Kirchen bedeckt hat, sind leblose Genossen von Menschen, deren armliches und arbeitsreiches Leben von Gutherzigkeit und Humor durchsonnt ist. Alle diese kleinen, unsagbar lieblichen Gesichtchen, mit denen Böhl das deutsche Volk und vornehmlich seine Wiener beschenkte, lächeln unter Tränen. Wenn Böhl je in gerechtem oder aus Liebe irrendem Grimm die Peitsche der Satire schwang, tat er doch niemand weh. Dazu war sein Spott zu gutmütig und sein Tadel zu sanft. Nur an die gewohnt zu, von Sündigkeit auf bestrauten Gesichtszüge der Mutter Sindobona durfte niemand rühren. Die Schritte der sogenannten Segeffion, die ihren Sturm und Drang in kranken Sinnen ausstobte und auf im vahren Sinne des Wortes vielfach verschlungenen Wegen ein Neuland bildnerischer Kunst zu

## Ein Unvergessener.

### Sum Andenken an Eduard Böhls Todestag.

In den Augenblicken, in denen wir aus den Donnern des Krieges zu uns selbst kommen und unfres Menschentums bewußt werden, fächelt uns ein Liebes und gütiges Gesicht zu, und ein stummgewordener Mund beginnt leise und eindringlich zu sprechen. Und dann ist es uns, als könnte es nicht wahr sein, daß Eduard Böhl nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Ganz still und für sich allein hat er den dunklen Pfad angetreten, der ins unbekannte Land führt. Mitten aus dem Loben einer von Blut und Flammen rauchenden Welt, im Dröhnen und Brausen des größten Kampfes aller Zeiten hat der Engel des Todes sanft seine Hand aus der treuen Rechten der weinenden Lebensgefährtin gelöst und den Schatten des Wiener Sängers dorthin geleitet, wo ewige Ruhe und tiefster Friede herrscht. Ein barmherziges Gesicht hatte schon vorher undurchdringliche, schwere Schleier gebreitet über eine Seele, die banger Todesahnungen voll war in Zeiten, da noch die Rose des Lebens in leuchtender Pracht zu blühen schien.

Nur wenige Menschen haben den Mann, der so leise aus unsrer Mitte entschwunden ist,